Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 29

Artikel: Ein Sonntag "auf der Burg"

Autor: Tschui, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638992

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

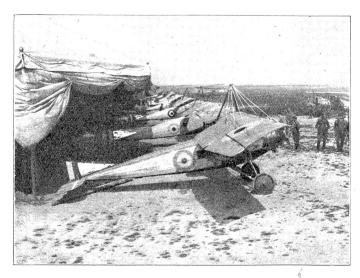
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Hërodrom.

Flugzeugen. Dann macht er ein Examen, einen Probeflug von mindestens 130 Kilometern, mit zwei Landungen inners halb eines bestimmten Platzes aus einer Höhe von 6000 Fuß. Dann kommt der Fliegeroffizier an die Front.

Mut, Geistesgegenwart, Tapferkeit sind die vornehmssten soldatischen Eigenschaften. Sie können im Großen und Ganzen dem Engländer nicht abgesprochen werden. Er hält sich über Erwarten gut. Im Bewegungskrieg macht sich eine gewisse, begreifliche Unsicherheit geltend, die aber vielsfach durch forsches Drauflosgehen wettgemacht wird. (Schluß folgt.)

Ein Sonntag "auf der Burg".

Sfizzen von der Berner-Elfässergrenze. Bon Jos. Tschui. (Nachdruck verboten.)

Ins Grenggebiet.

Im gegenwärtigen Rrieg bekommt ein Teil der ber= nischen Bevölferung von den gewaltigen Rämpfen, die an der Westfront seit 1914 beinahe ununterbrochen stattfinden, nicht bloß zu hören und zu sehen, sondern auch noch zu spüren. Das Operationsgebiet der Westfront stößt mit seinem Südende an den Kanton Bern. Die Bewohner an der bernisch-jurassischen Nordwestgrenze erleben diesen Krieg gewissermassen dirett mit. Sie sehen nicht bloß, wie jenseits ber Grenze in stockfinstern Nachten die Scheinwerfer aufbligen und das Gelände absuchen, sie hören nicht bloß das Brüllen der Ranonen, sondern sie seben auch noch, wie sich in unmittelbarer Nähe die beiden Feinde, Deutsche und Franzosen, gegenseitig belauern — dann "belästigen" (wie die Presse icon so öfters zu melden wußte, wenn sich die beiden Feinde mit gegenseitigem Sinübersenden von blauen Bohnen, gefrorenen Schneeballen, die auch bei der größten Sitze nicht schmelzen, und hartgesottenen Ostereiern "er-kenntlich" zeigen) und schließlich zerfleischen. Dann befommen die Grenzbewohner den Rrieg direkt zu spuren, denn bis weit ins Schweizerland hinein erzittert oft die Erde und mitunter verirrt sich eine Bombe oder ein Geschok auf schweizerisches, in diesen Fällen eben auf bernisches Gebiet. Immerhin macht der Rrieg mit seinem eigentlichen Toben und Tosen, mit seinen unberechenbaren Schäden, die er den betreffenden Rriegsländern zufügt, am Grenzstein — oder fängt er an, wie man es nimmt.

Wir wollen uns nun für einen Tag in der Bannmeile eines solchen Grenzsteins bewegen, und zwar an einem Sonnstag "auf der Burg". Ja, auf welcher Burg? Vielleicht

weiß nicht jeder Berner von dieser Burg. Aber schon der alte Geschichtsschreiber und Chronist Hans Jakob Leu wußte davon. Zu dessein Lebzeiten gehörte der heutige Berner Jura noch nicht zu der Schweiz, und über unsere "Burg" schrieb der obenerwähnte Chronist anno 1750: In den Bischöffl. Baselischen Landen in dem ober Amt Zwingen (eine Ortschaft im bernischen Laufental) ligt das Schloß, samt dem darzu gehörigen Burgthal". Da wissen wir nun, daß wir von Bern aus alle fünf Juraketten zu durchqueren haben, wollen wir diesem "Schloß" im "Burgthal" einen Besuch abstatten, vorausgesett, daß wir hiezu den fürzesten Weg mablen. Denn der fleine Ort Burg mit seinem geschichtlich=historisch bedeutenden Schloß liegt jenseits des Blauenberges direkt an der Landesgrenze. Am bequemften wird dieses Reiseziel er= reicht per Bundesbahn nach Basel und von dort mit der Birsigtalbahn nach deren Endstation Rodersdorf, von wo aus man nach halbstündigem Wandern "auf die Burg" fommt. Auf dieser Route muffen wir je zweimal solothurnisches und basellandschaftliches und einmal baselstädtisches Gebiet durchfahren. Wir nehmen diesmal den Weg durch den Jura und befinden uns auf der gon-

ven Binreise auf bernischem Gebiet. Die Bundesbahn führt uns nach dem birstalischen Städtchen Lausen. Bon hier aus führt eine gute Straße mit mäßiger Steigung über Röschenz und über den Blauenberg nach Burg. Auf der Höhe des Berges, beim Meherlentreuz, weichen wir in südwestlicher Richtung von der Hauptstraße ab und benühen einen alten Nebenweg, auf dem man nach kurzer Wanderung in das kleine Ortchen, oder wie man in jener Gegend kurzwegs zu sagen pflegt, "auf die Burg" kommt.

Gefdichtliches vom Grenzort und Schloß Burg.

Burg, das landschaftlich ungemein malerisch gelegene Dörfchen, zählt kaum 200 Einwohner deutscher Junge. In seiner Nähe sprudeln die Quellen des Birsig, der den rosmantischen Felskopf umfließt, auf dessen schroffen, zerklüfsteten Felsaestell das uralte, aber verhältnismäßig noch gutserhaltene Schloß steht. Bor mehr wie tausend Jahren hatte hier Raiser Lothar eine Zeit lang seinen Sitz. Später kam das Schloß an das Haus Haus Schloß von Basel verstauft. Als dessen Basallen saßen hier die Edeln von Rastolfsdorf, von Biderthalen und von Wessenberg, denen die Ausübung der hohen, der mittleren und der niedern Gerichtsbarkeit zustand.

Dieser bischöfliche Verwaltungskreis Burg sandte bis 1793 seinen eigenen Bertreter in den Rat des Fürstbischofs von Basel. Im Jahre 1520 wurden Schloß und Dorf von den Bürgern von Basel erobert und das Dorf verbrannt. Die Basler konnten sich jedoch hier nicht halten und mußten ihre Eroberung wieder an den Bischof abtreten. Die Ge= waltherrschaft der allmächtigen Edlen von Wessemberg führte zu wiederholtem Widerstand der Bauern, die sich endlich einige Rechte erzwangen. Nach der französischen Revolution errichtete Napoleon hier eine eigene Kirchgemeinde: das frangösische La Bourg. Auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1815 wurde dann der heutige Berner Jura schweizerisch. Seute ist Burg nur in politischer Sinsicht eine selbständige Gemeinde, während es kirchlich zu Röschenz (Amtsbezirk Laufen) gehört. Die Bevölkerung treibt ausschließlich Land-wirtschaft und Biehzucht. Der kleine Ort selbst, sowie das Schloß und ein gutbekanntes Bad-Botel sind ein oft besuchtes Ausflugsziel für die Basler und die nähere elfäsfifche Bevölkerung.

Sonntagmorgen "auf der Burg".

Droben in der Schloftirche läutet die Frühglode. Hier sind die Gloden noch nicht gestorben, wie ihre Schwestern in den nahen elsässischen Dorftirchen. Der Krieg reicht nur

bis zum Fuße des Schloßberges und die Bewohner jenseits der Grenze bliden jeweilen erwartungsvoll herüber, wenn die Gloden läuten, und lauschen mit verhaltenem Atem ihrem Rlang. Diesmal überbrüllten die Ranonen den Rlang der Frühglode nicht. Die eisernen Redner drüben im Rriegs= gebiet sind wieder einmal stumm; es plaken keine Bomben und Granaten und knattern keine Maschinengewehre. Im holden Dornröschenschlummer reiner Unberührtheit liegt die Landschaft da. Am Firmament verblassen die Sterne und der Mond nimmt mit einer gutmütigen Phisiognomie Abschied von uns Erdenbewohnern. Ein fraftiges Frührot von Osten ber verdrängt die fahle Dämmerung. Der Morgenwind streicht mit einer beinahe frostigen Rühle an die Schloßfelsen herauf und läßt ein paar leichte Wölkchen zu gliten= den Tauperlen zerschellen, die sich, Millionen an der Zahl, an die Gräser setzen. "Auf der Burg" herrscht jetzt noch eine Sonntagsstille, die den Fremden wie Märchenreiz ums fängt. Lautlose Flügelschläge der Einsamkeit. Wer könnte jett in diesem Zauberfreis der Rätselgestalt "auf der Burg" an den Krieg denken? Schöpfungsstimmung des ersten Weltentages beschleicht jeden, der für dieses tote Schweigen, für diese Romantik empfänglich ist. Das Schloß ist unbewohnt. Nirgends eine menschliche Seele und die Einsamkeit dennoch erfüllt von der geheimnisvollen Bewegung Lebens. Es ist noch genug Bewegung und Ion in der Luft, um dieses tote Schweigen nicht drudend zu machen, denn der ewig-wehende Talwind fest die Baumkronen, das Gefträuch und die wilden Rosen in Bewegung, sodaß es geheimnisvoll flüstert und raunt.

Und die Bögel stimmen ein Morgenkonzert an, bringen ihre sonntägliche Stimmung jum Ausdruck, lebensfroh und voll freier Anmut. Menschliche Gestalten bewegen sich den Schlozweg hinan. Andächtig verschwinden sie alsbald im Schlozhof droben, hinter der Kirchenpforte. Durch das Blätterdach der Bäume dringen die Strahlen der Bormittagssonne. Mit grünlichen Lichtern spielen sie wie Robolde

über dem Boden des Schlofplates.
"Auf der Burg" wird es jetzt lebendig, sowohl drunten im Dorf wie droben auf dem Schloß. Bon allen Seiten strömen Menschen herbei, Einheimische und Fremde, Solstaten, Touristen und Neugierige. Das Schloß ist eine Höhenstation, die den Blick auf die elfässische Ebene preist, und drüben in den Bogesen und auf dem nahen Plateau haust, wütet und verderbt, die Kriegsfurie. Fast jeden Tag sind von hier aus feindliche Flieger sichtbar und im nahen Wald jenseits der Grenze steigen während jedwelchem Gefecht die Fesselballons in die Höhe. Die Schulbuben kennen genau den Standort der Ranonen und zählen die Ortschaften auf, die jeweilen beschossen werden. Tatfächlich beträgt die Entfernung zwischen den Geschützen und diesem Grenzorte teine zwei Stunden. Im Wirtshaus "auf der Burg" sind die Gastgeber für das leibliche Wohl ihrer Gäste besorgt; es läutet Mittag, die Sonne brennt julimäßig auf die Dacher "der Burg" und der große Garten "im Bad" lodt eine bunt durcheinander gewürfelte Gesellschaft in seinen fühlen Schatten.

Abend "auf ber Burg".

Wie ergreifend wirtt der Blid vom Schloß, wenn am Abend die Sonne hinter den Vogesen in die Tiefe sinkt. Ein fahler Schatten dehnt sich aus, weiter und weiter, über die elsässische Ebene, bis an den Fuß des Jura und den Schwarzwald. Der laute Minneruf der Bögel ist verstummt. Mur noch der Lodruf einer furchtsamen Ride tont aus dem Wildrosen= und Epheugeränke der Schloffelsen herauf. Ueber den nahen Wiesen hört man das Summen der Insetten, ein Ton, der aus der Tiefe der Natur selbst zu kommen scheint. Ueber einer Wolfenbank im Westen glimmt jett eine rosige Glut, die der versunkene Feuerball, die Sonne, noch hinaufstrahlt in den Aether. Gin Flammenmeer über= schauert den abendlichen Simmel vom dunkeln Glühen bis



Das Schloss Burg.

zum garten Sauch einiger orangerot bestrahlter Wölfchen, die fast im Zenit schwimmen. Bald ist der ganze Simmel ein= getaucht in unzählige Nuancen von Blau; weißblau, blaß= blau, dunkelblau, tiefblau - eine Skala ohne Grenzen und Formen. Aber langsam verglimmen die himmlischen Gluten. Im Norden und im Zenit tauchen helle Punkte auf, zuerst undeutlich und matt, dann flarer und größer. Es sind die Sterne. Ein weißlicher Schimmer, halb rätselhaft, erfüllt den Often hinter dem Bergrücken. Es ist der Mond. Alles verheikt eine Sommernacht von unendlicher Schönheit.

Wärisbühel.

Bon Sermann Seffe.

Sawang ist ein kleines Dorf, von dem man nie ge= hört hatte, wenn nicht neuerdings eine große Dampfziegelei bort entstanden wäre. Diese Ziegelei war auch schuld, daß die von Bitrolfingen nach Rempflisheim führende Lokalbahn schließlich bis Hawang weitergeführt wurde. Und da ich früher eine Borliebe für fleine Orte hatte, die am Ende von unbekannten Lokalbahnen liegen, traf ich eines Tages gegen den Sommer hin'in Sawang ein, mietete bei Bauern eine Rammer und zichtete mich aufs Bleiben ein. wollte ein Werk schreiben, das nur in der Stille und Ungestörtheit eines solchen Landaufenthaltes gedeihen konnte, und deffen verschiedene Dispositionen und Anfänge ich heute noch als ein Andenken an schöne Jugendjahre aufbewahre.

Natürlich zeigte es sich bald, daß auch Hawang nicht der Ort war, an dem mein Wert fertig werden konnte. Aber sonst gefiel mir die Gegend und da das Einpaden, Aufbrechen und Abschiednehmen immer eine unerfreuliche Sache ist, blieb ich fürs erste wo ich war und beschloß, in Sawang